Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der Strandvogt von Jasmund

Aus der Okkupationszeit der Insel Rügen durch die Franzosen. (1807—1813.)

Von Philipp Galen.

(4. Fortsetzung.)

Als der Strandvogt die Ueberzeugung gewonnen, daß seine Frau seit eingeschlafen war, stand er leise auf, stellte sich ans Fenster und schaute begehrlich auf die See hinaus.

Er konnte es sich selbst nicht länger verheimlichen, er wurde von Minute zu Minute unruhiger, denn was er in der geheimsten Herzensfalte erwartet hatte, schien sich noch immer nicht erfüllen zu wollen. Endlich aber gewann es den Anschein, als ob er sich auch damit begnügen wolle, und schon dachte er im stillen daran, seine Sorge in die weichen Kissen seines Bettes zu begraben, als sein scharfes Ohr ein Geräusch vor dem Hause zu vernehmen glaubte, wie wenn ein Mensch die kleine Stakettür öffnete und in den Garten träte. Er horchte genauer hin, sein Herz schlug ihm hörbar in der Brust — da war es ihm, als ob ein Schatten draußen am Fenster sich zeige, und einen Augenblick darauf — ja, es war ein Mensch — wurde dreimal rasch hintereinander ans Fenster gepocht, und zwar so laut, daß auch Mutter Ilske augenblicklich aus ihrem Schlummer auffuhr.

Der Alte tat einen Schritt zum Fenster, der beinahe einem Sprunge gleichkam, dann aber einen Freudenschrei ausstoßend, der durch das ganze Haus gellte, vollführte er einen Satz zur verriegelten Tür, durch die alsbald ein hochgewachsener kräftiger Mann halb gebückten Hauptes hereintrat, der in seinen blühenden Zügen die unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Strandvogt sowohl, wie mit dessen Frau zeigte, denn während er in seiner Haltung, seinem gebieterischen Ernste und seiner ganzen männlichen Erscheinung die natürliche Würde und furchtlose Widerstandskraft des einen besaß, entbehrte er nicht der schönen, regelmäßigen Züge, der treuen, blauen Kinderaugen, der leicht geschwungenen Nase und der gesunden, wiewohl durch die Luft dunkler angehauchten Gesichtsfarbe der anderen. Ja, es war Waldemar Granzow, der jüngste und einzig übrig gebliebene Sohn des alten Ehepaares, der seit Jahren abwesende Liebling des Hauses, der Gefährte des reichen Erben von Spyker, des jungen Grafen Brahe, jetzt der Flüchtling vor der Uebermacht ausländischer Söldlinge, der freudestrahlend, kindlich bewegt und doch fest und maßhaltend in seiner Freude, den Eltern gegenüber stand und aus einem Arm in den andern, von einem Herzen zum andern flog.

Eine geraume Zeit verrann, bis der so natürliche, lange eingedämmte, jetzt aber alle Schleusen überflutende Freudenerguß der alten Eltern, die ihren Sohn so zahllosen Gefahren glücklich entronnen sahen, verrauscht war; zwar weinte die Mutter, ungeziemlich entzückt, noch lange leise fort; zwar war der Vater noch immer mit seinen Armen seinen Leib umschlungen und der Vater hatte noch immer seine beiden Hände gefaßt, aber doch fielen schon wieder zusammenhängende Worte, und man war von dem allgemeinen überfließenden Anschauen des wackeren Sohnes zum Festhalten der einzelnen Züge des lange nicht Gesehenen übergegangen, bis endlich der Vater sich dicht vor ihn, der ihn fast um einen halben Kopf überragte, hinstellte, seine Hände noch einmal mächtig schüttelte und mit einem gewissen triumphierenden Tone rief:

„Waldemar! Also da bist du mit heiler Haut, gesund und lebendig bis auf die Haarspitzen! Aber sage mir, sage mir, Knabe, bist du es gewesen, der heute beim Sturm in dem kleinen Boote hier vorübergesegelt ist und den die Kugeln der wetterwendischen Dänen verfolgt haben?"

„Ja, mein Vater, das war ich, und ich bin stolz darauf, auch den beschossen dieser Feinde ausgesetzt gewesen zu sein, nachdem ich schon früher von den Franzosen in ernsterer Gestalt die Feuertaufe erhalten habe."

„So! Also du bist der Wackere! Ha, da hat mich also mein wachgewordenes Vatergefühl doch nicht betrogen! Und nun, Mutter, kann ich dir sagen, daß die Ahnung, er wäre der Verfolgte — Gott weiß, wie eigen solche Gedanken anfliegen! — mich peinigte und daß die Besorgnis, ob er glücklich entkommen würde, allein es war, die mich so schweigsam und traurig gemacht hat."

Da tauchte denn freilich vor den Augen der guten Mutter ein klares Licht auf, und sie fiel ihrem vorher mit so großem Unrecht gescholtenen Manne glückselig um den Hals und dankte ihm mit Worten und Küssen, daß er ihr den großen Schmerz erspart und seine Besorgnis männlich verschwiegen hatte.

Aber da fiel ihr plötzlich etwas anderes ein. Waldemar hatte einen weiten Weg zu Lande gemacht und mußte also, wenn er sonst seiner Natur treu geblieben war, einen großen Appetit mitgebracht haben. Sie fragte ihn rasch danach, und auf seine bejahende Antwort holte sie hurtig, wenngleich in der Nacht, während der Vater zur Vorsicht die kleinen Leinwandgardinen vor das Fenster zog, alles herbei, was sie an schmackhaften Vorräten in Küche und Keller bewahrte, und so kam auch die Flasche edlen Portugiesers wieder zum Vorschein, die nachmittags bei Anwesenheit des Diakonus aus Sagard nicht halb geleert war.

Während der hungrige Sohn hastig von den vorgesetzten Speisen aß, schwiegen die entzückten Eltern, obgleich ihr Herz sie drängte, Näheres über die Flucht des Geschützten zu erfahren; aber sie entschädigten sich dadurch, daß sie mit unverhohlener Freude den Liebling anschauten und, befriedigt durch alles, was sie an ihm vorfanden, sich wiederholt heimlich ihren Beifall zuzuckten. Kaum aber hatte Waldemar seine Mahlzeit beendet, was er durch ein freundliches Kopfnicken gegen beide Eltern hin ausdrückte, so konnte der ungestümere Vater nicht länger seine Unruhe bewältigen, und er begann die Erzählung des Sohnes mit einer Summe von Fragen einzuleiten, die Waldemar sofort zu allgemeiner Befriedigung, aber freilich auch zu beiderseitigem Erstaunen beantwortete.

„Meine Lieben," sagte er, „nun laßt mich meine Schicksale ruhig und im Zusammenhange erzählen; ich will's kurz wie möglich sein, aber dennoch werde ich eine Stunde von eurer Nachtruhe in Anspruch nehmen müssen."

„Das schadet nicht, das schadet nicht!" rief der wißbegierige Vater, und die Mutter nickte ihm vollen Beifall zu.

„Ja," fuhr Waldemar fort, „mir ist Wunderbares und Großes begegnet, und ich habe viel von dem zerstörenden Gange der Weltbegebenheiten, die jetzt die Herzen der Menschen mit Wehklagen erfüllen und ihre Seelen erschüttern, mit eigenen Augen gesehen. Ich habe die Gewitter der Schlacht donnern und den Wolkenbruch rauschen gehört, der auf die Häupter der Nationen herabgestürzt, ich habe selbst meine Hände dem großen Werke geliehen, den kühnen Eroberer von seinem usurpierten Throne zu reißen, aber ich, wie so viele andere, habe erfahren, daß die Stunde noch nicht geschlagen, die uns von seiner Last befreit, und daß wir vielleicht noch lange verurteilt sind, die Ketten und Banden zu tragen, die, für jetzt unzerreißbar, er über uns alle geworfen hat. Daß ich in England mit Magnus Brahe mich auf eine Flotte Nelsons einschreiben ließ und den Seesieg bei Trafalgar mit erkämpfen half, das wißt ihr, nicht wahr? Nun ja, und daß wir später von Schweden aus nach Kolberg segelten, um den Franzosen in den Rücken zu fallen, das wißt ihr auch. Ja, so war es! In Kolberg aber blieben wir eine längere Zeit. Da lernten wir den preußischen Helden, den General Gneisenau, kennen und schlossen mit dem wackeren Bürger Nettelbeck einen heiligen Freundschaftsbund. Dieser Freundschaftsbund aber brachte uns in Verhältnisse, die ich euch nachher näher auseinandersetzen werde; nur soviel will ich vorläufig davon sagen, daß wir dadurch auf die Seite der Deutschen gezogen wurden, die jetzt die Vorkämpfer des allgemeinen nationalen Kampfes sind, und in tausend Gefährlichkeiten gerieten, die alle einzeln und mit kurzen Worten zu erzählen mir jetzt unmöglich sein würde. Magnus vor allem wurde kühner denn je und von dem seinem Gedächtnisse überlieferten Ruhm und Tatendrang seiner heldenmütigen Vorfahren gelockt, beschloß er, auch ein Blatt der Geschichte derselben auszufüllen und seinen Namen dem Verzeichnis ihrer Taten hinzuzufügen. Aber das war gefährlich und brachte uns in vielfache Not und Bedrängnis. Auf allen Seiten lauerten Spione, die ganze Atmosphäre, die uns umgab, war mit Horchern und Angebern angefüllt; nur zu bald war sein hervorsichender Name den französischen Gewalthabern bekannt, und er wurde auf die Aechtungsliste der verrufenen Patrioten gesetzt. Ich, der immer an seiner Seite stand, ihm in allen Dingen meinen Beistand lieh, war überall, wo ich konnte, sein Schild, und oft genug sein Schwert, und daher war es natürlich, daß ich mit ihm zugleich geächtet und verfolgt wurde. So prangen denn jetzt unsere beiden Namen, wie sie immer brüderlich zusammen genannt wurden, auch auf den schwarzen Listen des Eroberers und Tyrannen Europas zusammen, und Brahe und Granzow, so unbedeutend die Namen an und für sich dem großen Napoleon gegenüber sein mögen, sind als zwei Männer verrufen, die man zu verfolgen sich in seinem Interesse gedrungen fühlt.

So kam es, daß wir uns in Pommern, wo wir uns bald hier, bald dort aufhielten, nicht mehr sicher fühlten und, von der Notwendigkeit hart bedrängt, nach Königsberg gehen wollten, wo sich um den unglücklichen König von Preußen viele treue Männer sammelten, die ihm zur Seite standen in der Gefahr des Augenblicks und in dem Rate der Zukunft."

„In Danzig aber wurden wir aufgehalten," fuhr Waldemar fort, „und obschon nicht völlig erkannt, doch für verdächtig angesehen, weshalb wir, um unsern Verfolgern zu entkommen, gezwungen waren, uns in abgelegenen Orten aufzuhalten und bessere Zeiten abzuwarten, um unsere Pläne auszuführen. Hier nun begannen unsere Irrfahrten, denn wir waren auch von hier zu entweichen bald genötigt, um den zahllosen Aufpassern zu entgehen, die alle Wege und Wälder, alle Städte und Dörfer haufenweise und unter den verschiedensten Verkappungen belagerten. Endlich war man auf unsere Fährte geraten und wollte uns in einer Nacht auf der polnischen Grenze aufheben, um uns nach Frankreich oder vor irgendein Kriegsgericht zu führen. Indessen erhielten wir Kunde davon und fanden Gelegenheit, kurz vor unserer Verhaftung mit einem russischen Kurier nach Berlin zu flüchten. Hier lebten wir lange in Verborgenheit bei Freunden, die Magnus in zahlreicher Menge besaß und fand, und warteten mit Ungeduld eine Gelegenheit ab, unsere Hand zu bewaffnen und uns dem Feinde gegenüberzustellen. Aber auch in Berlin war man uns endlich auf die Spur gekommen und umstellte uns mit gleißnerischen Hetzhunden. So hielten wir es denn für das Geratenste, uns eine Zeitlang zu trennen und für spätere Tage einen Ort zu bestimmen, wo wir uns wieder vereinigen wollten, um dann von neuem gemeinschaftlich zu handeln. Wir wählten zu diesem Vereinigungspunkte unser kleines Vaterland, das, am weitesten von den Polypenarmen des Eroberers entfernt, am meisten unserem Zweck zu entsprechen schien. Hier auf Rügen wollten wir uns übermorgen, den 31. Mai, um Mitternacht auf dem Rugard treffen, eine Weile ruhig auf der Insel bleiben, die Verhältnisse hier mit eigenen Augen anschauen und sehen, was für unsere Heimat und Landsleute etwa zu tun sei. Zugleich aber wollten wir auch unsere mit den Jahren gewachsene Sehnsucht befriedigen, die namentlich Magnus fast verzehrte, und unsern solange nicht gesehenen Lieben einen unvermuteten Besuch abstatten."

„Das war ein vernünftiger Gedanke, mein Sohn," unterbrach ihn der alte Strandvogt, „und nun sollst du nicht so bald wieder aus unserer Nähe scheiden."

„So bin ich denn hier bei euch angelangt und begrüße euch noch einmal recht herzlich, in der Hoffnung, daß keine Feinde hier in der Nähe sind und mich so bald niemand entdecken wird."

„Das hoffe ich auch, mein Sohn. Nein, hier herum weiß ich keinen Posten, außer auf der Försterei in Werder, Sagard und Spyker —"

„So, also in Spyker sind Franzosen?"

„Ordentlich, mein Sohn, in Hülle und Fülle, und sie hausen daselbst, als ob sie Land und Leute in einem Jahre vertilgen wollten."

„Ich dachte es mir beinahe, also da hinaus werden wir uns nicht wenden können?"

„Nimmermehr; aber es wird genug andere Schlupfwinkel geben, wo ihr unbelästigt leben könnt. Was wollt ihr hier beginnen, oder was habt ihr euch für Dinge in den Kopf gesetzt? Das ist eine Frage, die ich mir zuerst zu beantworten bitte."

„Mein Vater, höre mich wohl an und merke es dir, in Freude und in Hoffnung. Es gehen augenblicklich große Dinge in der Welt vor; mächtige Heere treten die Länder und Völker nieder; aber so wichtig und bedeutungsvoll das ist, so bereitet sich dort noch Größeres und Gewichtigeres vor. Denn die so lange mit Füßen getretenen Nationen fangen endlich an, allmählich aus ihrem apathischen Schlummer zu erwachen. Sie rütteln sich und schütteln sich vor Unmut und Groll, und ein Gemurmel des gerechtesten Rachegefühls läuft wie ein drohendes Ungewitter von Nord und Süd, von Ost nach West. Lange genug hat der verwegene Eroberer seine eiserne Faust auf die freigeborenen Nacken der Völker gelegt und der lange verhaltene Rachegeschrei hat sich aus ihren Kehlen losgerungen und ihre Hände bereiten sich vor, zum Kampf gewetzten Schwerte zu greifen und den allgemeinen Feind aufs Haupt zu schlagen. Und nicht allein das gemeine Volk erhebt sich im leicht erregbaren Zorn, nein, die Edlen und Besten aller Stämme, denn sie erkennen, daß nicht alles so gewesen, wie es sein mußte, daß man endlich Hand anlegen müsse, verbrieftete Schäden auszutilgen und das Besserungsfähige zur Vollendung zu führen. So rufen sie z. B. in Preußen leise und im stillen, aber darum doch verständlich genug, alles, was edle Pläne erdenken und Taten vollbringen kann, zusammen, um sich nach und nach um ihren König zu scharen, und haben einen Bund geschlossen, den sie den Tugendbund nennen und dessen Hauptzweck ist, mit und beieinander zu stehen in redlichem Streben, das Vaterland zu retten, seine vertrockneten Hilfsquellen vom Schlamme zu reinigen, seine geschwächten Kräfte zu stärken, um endlich, wenn die rechte Zeit gekommen, loszubrechen gegen den Gewaltigen auf einen Schlag. Diesem Bunde nun sind auch Magnus Brahe und ich beigetreten, um auch in unseren Kreisen und nach unseren Kräften für das Ganze zu wirken; und wenn auch noch Jahre vergehen, bis die köstliche Saat zur Ernte reif ist, und bis das Gewitter zum Entladen über das eine Haupt sich gesammelt hat, so ziehen die Wolken doch schon langsam heran, und nur ein mächtiger Windstoß fehlt noch, die lange glimmenden Funken endlich in lichten Brand zu setzen. Wenn dann in geeigneter Stunde ein einsichtsvoller, mutiger und Gott vertrauender Herrscher seine Scharen ruft, dann werden sie kommen zum allgemeinen Waffentanze und werden ihre Leiber hergeben, um ihre Seele frei zu machen von dem Druck, der wider göttliches und menschliches Recht auf ihnen lastet. Dann ja dann, mein Vater, werde auch ich unter meinen Landsleuten oder andern freien Männern stehen und meine Hand mit zu dem allgemeinen Werk leihen, dann, und vielleicht schlägt die verhängnisvolle Stunde bald, werde ich helfen, euch, mich und alle aus den schmählichen Banden der Knechtschaft zu lösen."

Staunend, bei jedem Wort in neue Verwunderung geratend, und ganz bleich vor innerer Erregung, hatten die alten Eltern der begeisterten Rede des warm und immer wärmer gewordenen Sohnes zugehört; ihre Herzen klopften, dabei von einer noch nie empfundenen Glut und sie konnten anfangs keine Worte finden, ihren Gefühlen den rechten Ausdruck zu geben. Endlich aber faßte sich der Vater zuerst und, nachdem er sich eine Weile geräuspert, kam ihm die Stimme wieder und er sagte, obwohl lebhaft besorgt, die Begeisterung des Sohnes zu dämpfen:

„O mein Gott, was sind das für Zeiten, mein Sohn! Und daß solche Worte in diesem kleinen Hause würden gesprochen werden, noch dazu von meinem Kinde, wer hätte das gedacht! Ja, es sind gar kühne und trefflichne Worte, die du da gesprochen hast, mein guter Waldemar, und sie beben mein altes kaltes Herz ganz warm gemacht und zum Schlagen gebracht, wie es damals schlug, als ich jung war — o ja, ich möchte wohl wieder jung sein, um den neuen Völkerfrühling mit heraufführen zu helfen, allein — habt ihr kühnen Leute auch wohl bedacht, was für ein schweres Werk ihr euch vorgesetzt? In Wahrheit, ihr mögt einen guten Willen und kräftige Fäuste haben, eure Schwerter mögen scharf und eure Kugeln sicher sein, aber er, der Gewaltige, der schon hundert Schlachten siegreich geleitet, dem keiner widerstehet, dem er entgegentritt, und der sich von einem so kleinen Zwerge zu einem so großen Riesen emporgeschwungen hat, er ist stark, mein Sohn, ein Herkules gegen euch. Wie, wenn er euch alle vernichtete in seiner Kraft und seinem Zorn und das ganze große Vaterland der Deutschen und Schweden in ewige und unzerreißbare Bande schlüge?"

„Oh, mein Vater, du siehst diesen Gewaltigen, wie du ihn nennst, mit verschleierten Augen an, verschleiert von dem Nebel seines Ruhmes und umdüstert von der kläglichen Hilflosigkeit seiner schwachen Widersacher. Wache sie einmal auf, deine Augen, und blicke ihn klar an, wie ich dich jetzt anblicke, und dann wirst du sehen, daß er weiter nichts als ein Mensch, befähigt und stark freilich, aber immer nur ein Mensch, das heißt ein vergängliches, dem Irrtum unterworfenes Wesen, das stehen und fallen kann, wie es sich erhoben und vergrößert hat. Bis jetzt freilich ist dieser Napoleon von Stufe zu Stufe gestiegen und seine Unternehmungen, seltsam und wunderbar genug, so gigantisch und abenteuerlich sie waren, sind ihm alle geglückt. Durch dieses Glück aber berauscht, von seinem ungeheuren Ehrgeiz ins unermeßliche Weite und Höhe gedrängt, von einer Selbstsucht ohnegleichen gestachelt, hat er das menschliche Maß und Ziel vergessen, dem alle Sterblichen unterworfen sind, und so träumt er sich etwas Besseres, als alle übrigen vom Gottes Gebornen — ein Halbgott zu sein. Hier aber ist er an die Grenze des Möglichen gelangt, denn der Mensch, mag er sein, wer und was er will, soll und darf sich nicht über seinesgleichen erheben und der ganzen Welt nach seinen Gutdünken Gesetze vorschreiben wollen. Alles Blut, was er so frevelnde vergossen, schreit jetzt gegen ihn auf, und so wird er, wie er gestiegen ist, von Stufe zu Stufe wieder herabsinken, dem Ende aller vergänglichen Dinge entgegen, denn Gott hört das schreiende Blut, er selbst wird ihm die Schwelle setzen, die er nicht überspringen kann, und wird ihm sagen: bis hierher, Mensch, und nicht weiter! Und wir werden ihn taumeln — damit fallen und endlich sinken sehen, wie einen Schimmer, der im Meere gegen den großen Strom eine Weile siegreich angekämpft, aber am Ende doch seine Kraft verliert und in den Grund gerissen wird, den noch kein sterbliches Auge erschaut hat. Das hoffen, das wünschen wir, ja, das prophezeien wir ihm!"

„Gehe es Gott in der Höhe, und sein Name sei ewig gepriesen!" sagte die fromme Mutter, faltete die Hände und stützte bekümmert ihr sorgenschweres Haupt darauf, das nun doch endlich die lange verscheuchte Müdigkeit ergriff.

Waldemar sah nach der Uhr und erkannte, daß es beinahe drei Uhr morgens war. Er erhob sich sogleich. „Wohlan denn, meine Lieben," sagte er, „die Nacht ist fast vorüber und ein neuer goldener Tag dämmert bald drüben im Osten herauf. So weiset mir denn meine Schlafstätte an, und wenn es hell geworden ist, und wir uns von den Mühen des vergangenen Tagewerks ausgeruht haben, wollen wir das Vorliegende weiter besprechen."

Alle drei erhoben sich von ihren Stühlen, und nachdem sie sich die Hände gedrückt, führte die sorgliche Mutter ihren Sohn in eine kleine, traliche Giebelkammer, wo er ein wohlaufgeschichtetes Bett und alles zu seinem Bedarf Notwendige vorfand, denn ein solches Zimmer war jahrelang für den etwa rückkehrenden Sohn in Bereitschaft gehalten worden. Und nachdem der alte Strandvogt nach allen Türen und Fenstern gesehen, ob sie wohl verriegelt und verschlossen seien, was in dieser Zeit allgemein so gehandhabt wurde, ging er auch zu Bett. Nach wenigen Minuten lagen denn alle Hausbewohner auf ihren Kissen, während der rosige Tag bereits über dem glitzernden Meere aufging, die Wellen golden erglänzen und die Spitzen der Baumwipfel jungfräulich erröten machte.

Fünftes Kapitel.

Das Gespenst auf dem Göhrenschen Hofe.

Trotzdem die Bewohner des Kielhauses ungewöhnlich spät zur Ruhe gegangen waren und den Tag vorher körperliche Anstrengungen und geistige Aufregung in Fülle gehabt hatten, so erhoben sie sich doch schon bald nach sechs Uhr morgens von ihrem Lager und versammelten sich unter fröhlichen Begrüßungen in demselben Zimmer, wo die Unterhaltung in der vorigen Nacht stattgefunden hatte. Nachdem sie ihr Frühstück eingenommen, hielt es der Strandvogt für rätlich, nach Saßnitz hinunterzugehen und zu horchen, ob vielleicht irgendeine Kunde von dem unbekannten Flüchtling oder den ihm nachsetzenden Feinden unter den Dorfbewohnern laut geworden sei, um in diesem Falle ohne Zaudern die nötigen Maßregeln zu Waldemars Sicherung treffen zu können. Als er ging, sollten sie die Türen verschlossen und die Fenster verhängt halten, damit kein unberufener Lauscher den arglosen Flüchtling im Vaterhause erspähe.

Als die Mutter nach Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten zu ihrem Sohne zurückkehrte, setzte sie sich in seine Nähe, faßte seine Hand und fragte nach tausend verschiedenen Kleinigkeiten, die ihr interessant und am vorigen Abend gar nicht oder nur oberflächlich berührt waren. Nach einer Stunde traulicher Plauderei hatte sie so ziemlich alles in Erfahrung gebracht und war nun geneigt, auch Waldemar die Einzelheiten mitzuteilen, die während seiner Abwesenheit auf der Insel und im Hause vorgefallen waren. Da hörte er denn mancherlei, was ihm das Herz schwer machte, namentlich insofern es die Bedrückungen seiner kleinen Heimat durch die Feinde betraf, die jetzt freilich nur in geringer Anzahl auf der Insel zerstreut lagen, da ein großer Teil derselben zur Armee nach Polen befehligt war. Ihm blutete das Herz, als er vernahm, wie sie im Lande gewirtschaftet, wie sie das Eigentum anderer so gering geachtet, Land und Leute geplündert und mit großen Abgaben belegt hatten. Namentlich aber schmerzte es ihn tief, als er hörte, daß der Kaiser der Franzosen in seinem Uebermut es gewagt, die Königlichen Domänen an einzelne Offiziere und Beamten seiner Armee zu verschenken, und wie diese nun auf den so leicht errungenen Gütern schwelgten, nicht allein den vorgefundenen Bestand vergeudend, sondern auch Grund und Boden für alle Zukunft verderbend. Allein was konnte man dagegen anders tun, als geduldig auf die Stunde der Erlösung warten, die ja auch einmal für die Bewohner von Rügen schlagen mußte.

Die Mutter hatte ihre Erzählung geendet, und Waldemar saß gesenkten Hauptes neben ihr, im stillen bedenkend, wie sich die Verhältnisse der Insel gestalten würden, wenn die gegenwärtige Besitzergreifung noch lange dauern sollte. Da unterbrach die Mutter sein Nachdenken, faßte von neuem seine Hand und sagte: „Waldemar, nun haben wir alle besprochen, was uns im großen am Herzen liegt, jetzt laß uns auch einmal das Kleinere bereden. Dünkt es dich nicht sehr fein in unserm Haus, und hast du außer uns beiden und der alten Truse niemanden darin zu finden erwartet?"

„Still ist es hier, ja, meine Mutter, das ist wahr, aber ich finde diese Stille wohltuend, und man fühlt sich beruhigt, wenn man sie mit dem ungestümen Hämmern und Pochen in der Außenwelt vergleicht. Wen ich aber hier zu finden erwarte? Was meinst du damit?"

„Wie, du hast noch nicht an Hille gedacht, die doch in früheren Jahren so oft deine Gespielin gewesen und die dich so lieb hat wie einen Bruder, obgleich du nur ihr Vetter im dritten Grade bist?"

„Ach ja, du hast recht. Hille, wo ist sie? Sie ist doch nicht schon verheiratet?"

„Bewahre, Waldemar, wer denkt jetzt ans Heiraten! Auch ist sie im vergangenen März erst achtzehn Jahre alt geworden und hat also Zeit genug, um auf einen Mann zu warten."

„Ah, achtzehn Jahre ist sie schon alt? Ist sie denn groß und stark geworden, wie sie es damals zu werden versprach?"

„Groß und stark und stattlich, mein Sohn, das schönste Geschöpf in diesen Landen. Ich glaube nicht, daß du je ein schmuckeres Mädchen gesehen."

„So, das freut mich, aber wo ist sie denn?"

„Auf Lakewitz in Mönchgut bei ihrem Paten, dem Gutsbesitzer Lachmann."

„So, und was tut sie in diesen unruhigen Zeiten da, wo keine Frau im Hause ist?"

„Ja, lieb, das hat so seine eigene Bewandtnis. Der alte Lachmann, der gute, brave Herr, liegt auf den Tod krank, dahieder und wollte sie vor seinem Abscheiden noch einmal sehen. Vielleicht vermacht er ihr in seinem Testament einen Teil seines Vermögens, denn, wie du weißt, hat er weder Weib noch Kinder, noch irgend andere Verwandte."

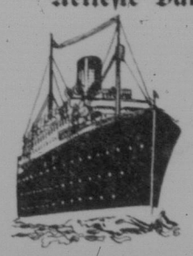
(Fortsetzung folgt.)

— Ein Opfer des Antialkoholismus. „Ich glaube gar, Du kommst vom Frühschoppen betrunken heim?"

„Entschuldige, lieb's Weiberl, an meinem Tisch saß heute der Meier, und der ist jetzt Antialkoholiker. So oft er seine Limonade trank, wurde mir schlecht. Ich mußte sofort ein Glas Wein trinken, und weil der fade Mensch ein Glas Limonade nach dem andern trank, hab' ich ein bißl zu viel erwischt!"

THE CUNARD LINE

Aelteste Dampferlinie nach Canada



Jetzt ist es an der Zeit, das Herüberbringen Ihrer Familie oder Freunden nach Canada oder die Reise nach der Alten Heimat zu arrangieren.

Schreibt an die Cunard Steamship Company um Auskunft in der eigenen Sprache. Was die Regierung von euch verlangt, wird kostenfrei mitgeteilt und alle Maßregeln werden getroffen.

Billette können hier gekauft werden oder man kann die benötigten Papiere nach Europa schicken an diejenigen, die selbst ihre Billette bezahlen.

Wenn Sie Geld an Ihre Familie nach drüben senden wollen, dann macht die Cunard Linie Geldüberweisungs-Abteilung schnelle Zahlung.

Die Cunard Linie hat Büros in allen Ländern Europas. Diese werden eueren Verwandten und Freunden in jeglicher Weise behilflich sein.

Dampfer gehen direkt nach Canada — öftere Fahrten — kein Aufenthalt. Schreiben Sie an

CUNARD LINE
270 MAIN ST. WINNIPEG

Vita-Gland Tabletten sind garantiert Hühner legen zu machen binnen 3 Tagen

Hühner haben Glands genau so wie die Menschen und auch sie benötigen Vitamines, weil diese Tabletten diese Organe die zum Eierlegen benötigt sind, neubeleben, gestaltet es aus den Unnützlichen emsige Eierleger, wenn diese Vita-Glands ins Trinkwasser gegeben werden. Die Eiffenschaft hat ausgefunden wie die Eierproduktion kontrolliert werden kann durch den Gebrauch von diesen notwendigen Vitamines und Glands-Extrakte, das dann so auf die Hühner einwirkt, daß sie zum Legen veranlaßt werden. Die Versuchsfarmen der Regierung berichten, daß, wenn Hennen mit der richtigen Menge von Vitamines gefüttert werden, sie 300 Eier legen anstatt 60 Eier der Durchschnittshenne.

Versucht dieses liberale Angebot

Eier, Eier, Eier und seine gesunde Rücken, gesunde Hühnerscharen ohne kostbares Futtermittel oder Drogen zu gebrauchen. Wertt diese Vita-Gland Tabletten einfach ins Trinkwasser. Es ist so einfach und verdoppelt den Gewinn. Die Hühner legen dann im Winter soviel Eier als im Sommer. Die Hersteller von Vita-Gland Tabletten haben in ihrem Produkt ein so großes Vertrauen, daß sie eine Probeschachtel dieser Pillen zusenden um Sie zu überzeugen. Sendet kein Geld, nur den Namen. Sie werden dann zwei große Schachteln, eine jede vom regulären Preise von $1.25 erhalten. Wenn diese Ankommen, dann zahlen Sie dem Postträger nur $1.25 und einige Cents Porto. Wenn euer Nachbar sieht, welch wunderbare Vermehrung des Eierlegens bei Ihnen stattgefunden hat, dann verkaufen Sie ihm die eine Schachtel für $1.25. Ihre Schachtel hat Ihnen dann nichts gekostet. Für garantieren Zufriedenstellung oder erstatten den Kaufpreis.

Schreibt noch heute an die

Vita-Gland Laboratories
1009 Bohan Bldg., Toronto, Ont.

Hudson's Bay Company
INCORPORATED 2ND MAY 1670

Drei Millionen Acker
in
Manitoba, Saskatchewan und Alberta
Farmländereien zum Verkauf
Weideländer zum Verpachten
Holz- und Heuländer-Permits ausgestellt
Zu mäßigen Bedingungen
Um Einzelheiten und Untersuchungsmöglichkeiten schreibe man an
HUDSON'S BAY COMPANY, Land Department, Winnipeg or Edmonton

Wie sie sich selbst von Rheumatismus befreite

Da sie aus schrecklicher Erfahrung die durch Rheumatismus verursachten Leiden kannte, ist Frau J. E. Hurst, die 204 Davis Avenue, E. 38, Bloomington, Ill., wohnt, so dankbar, daß sie sich selbst kuriert hat, daß sie aus lauter Dankbarkeit begierig ist, allen anderen Leidenden zu erzählen, wie Sie auf einfache Weise zu Hause sich von dieser Qual befreien können.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schneiden Sie diese Ankündigung aus, schicken Sie dieselbe ein mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen diese wertvolle Information gern umsonst schicken. Schreiben Sie ihr sofort, ehe Sie es vergessen.